



Baksa News



2006

Retrospektive

Juli 1970 Kronen Zeitung:

Adabei Stenogramm

Jänner 1971 Kronen Zeitung:

Mit dem Moped nach Hollywood

Jänner 1971 Kurier:

Der Maler im weißen Jackett

Juni 1971 Züricher A Z:

Ein Sinfoniker der Farben

Juni 1973 Profil:

Jean Chics Traumschlosserei

Dezember 1975 Kronen Zeitung:

Weihnachten abseits der Hauptstraßen

November 1983 Kronen Zeitung:

Adabei

Jänner 1984 Österreichs Wirtschaft:

Mit Talent und Willen zum Erfolg

Dezember 2000:

Manhattan News

Zeitzeugen einer Märchenwelt des Jean Pierre von Baksa

Retrospektive

Einer der erfolgreichsten und aufstrebendsten Künstler der 70er Jahre ist sicher Jean Pierre von Baksa. Seine unkonventionelle Art zu Leben, dem Leben Spaß zu geben und es nicht in Schranken zu weisen, drückt sich nicht nur in seinen Fotografien sondern auch in seinen Bildern aus. Diese Art hat er sich bis heute erhalten und nicht nur das, er hat sie kultiviert und mit seinem noblen Lebensstil zu einem avantgardistischen, anarchistischen und neuen Lebensform erhoben. Der multibegabte und hochtalentierter Künstler begibt sich immer wieder auf neue Wege Kunst auszudrücken und sie dem ausgewählten und würdigen Betrachter näher zu bringen. In diesen alten Zeitungsausschnitten wird ein kleiner Teil seines Lebensstiles dokumentiert. zoe von schwarz

Juli 1970 **Kronen Zeitung:** *Adabei Stenogramm*

Kein einziges Bild wollte ursprünglich Jean Pierre von Baksa, ein hochtalentierter junger Ungar mit österreichischem Paß und Wiener Frau, bei seiner ersten Wiener Ausstellung in der „Galerie Romanum“ in Perchtoldsdorf verkaufen. Jetzt kleben doch PreispicklerIn - übrigens verblüffend niedrige - an den Farbkompositionen, für die Dr. Georg Fischhof und Dipl.-Ing. Borhan Merhegui, der Schöpfer der fabelhaften „Citta 2000“ in München, großes Lob spendeten. Nicht weil die Kunst eben doch nach Brot geht. Schuld daran war vor allem Jean Pierres bildhübsche Gattin Sissy. Die hatte auf der Fahrt von München nach Wien den funkelneuen Alfa Spyder des Künstlers zuschanden gefahren. Sie war - bei lauter Musik - die ganze Strecke mit 150 Stundenkilometern im dritten Gang gefahren.



Mit seinen Bildern - ein Litho kostete 250 \$ - finanzierte J.P. von Baksa seinen Hawaii-Trip, bei dem er im Turtle -Bay-Hilton auf der Insel Oahu den Wiener Chefkoch Karl Wirtl traf. Bei seiner kulinarischen Rundreise speiste er auch im berühmten „Spago“ in Hollywood, bei dem Kärntner Chefkoch Wolfgang Puck Lachs und Steaks.

Jänner 1971 **Kronen Zeitung:** *Mit dem Moped nach Hollywood*

Ein Reiseabenteurer ist der junge Maler Jean Pierre von Baksa. Vor vier Jahren zog er kreuz und quer durch Europa und war froh, durch den Verkauf eines Bildes die Weiterreise finanzieren zu können. Inzwischen ein erfolgreicher Künstler mit eigenem Atelier in Wien, geht Baksa wieder auf Abenteuer aus. Mit einem Minimoped will er von der amerikanischen Ostküste bis Kalifornien fahren. Die Hauptsorge seiner Ehefrau: „Wie bringen wir das Gepäck unter?“ Umgetauft wurde der junge und ungarische Maler J.P. von Baksa von seiner Gattin. Seit die Albertina von ihm eine Zeichnung mit dem Titel „Zentrifugalkraft am jüngsten Tag“ angekauft hat, nennt sie ihn nur noch „Albertino“. Den Ankauf des Blattes feierte Baksa mit einer neuen Ausstellung in der Boutique „Sportsmen of Vienna“. Dabei schneite Baksa ein fetter 30.000 Schilling-Auftrag für ein Glasfensterbild ins Haus.

Jänner 1971 **Kurier:** *Der Maler im weißen Jackett*

Die Gemüter, die sich an der zuletzt im Pressehaus gezeigten Ausstellung von Ringel und Jungwirth erhitzt hat-

ten, dürften sich nun wieder beruhigen. Die neueste Schau in der Muthgasse bringt keine Aufregung und wird auch kaum heiße Debatten heraufbeschwören, sondern eher Wohlgefallen finden.

Jean Pierre von Baksa, gebürtiger Ungar, Autodidakt, stellt sich in seiner nunmehr dritten Ausstellung auf österreichischem Boden mit 14 Öbildern und drei Graphiken vor.

Hier wird nicht rauhe Wirklichkeit, nicht Realität dem Publikum brutal entgegengeworfen. Hier herrschen verträumter Optimismus und berauschte Farben. Ein starkes Blau und sattes Grün, ein kräftiges Rot und leuchtendes Gelb sind die Charakteristika der expressiv wirkenden Malerei Baksas.

Durch kräftige, in Schwarz gesetzte Konturen gelingt es ihm, den Ausdruck noch zu verstärken und glasfensterartige Effekte hervorzuzubereiten. Dieser Eindruck erfährt eine umso größere Steigerung, als Baksa durch ein von ihm entwickeltes Verfahren eine Wirkung von höchster Transparenz zu erzielen vermag. Hierbei wird die aufgetragene Farbe mittels einer Rasierklinge verschieden stark abgetragen, sodaß manchmal der Grund durchleuchtet. Baksa, der in Wien und München lebt, liebt das Exakte und Geordnete. Er unterwirft seine Bilder und sich selbst einer strengen Disziplin, die darin gipfelt, daß er nie anders als im blütenweißen Jackett vor der Staffelei steht. Dies zwingt ihn zu sorgfältiger Arbeit und erfordert höchste Konzentration. Während des Malens läßt er sich von klassischer Musik berieseln - die beste Methode, seine Gedanken zu ordnen, wie er versichert. Die leise tönenden Melodien und Klänge und die dunkle Nacht - Baksa bevorzugt zum Malen die nächtlichen Stunden - inspirieren ihn zu den phantastischen Gedanken und Ideen. Der Betrachter, in ein Märchenland versetzt, kann nun selbständig auf Entdeckungsreise gehen.

Pflanzen, Riesenblüten, schimmernde Wasser und flimmernder Lichterglanz begegnen in seinen Bildern. „Gruppensex in Schönbrunn“ und die „Haschisch-Oma“ sprühen vor Lebensfreude, „Unterwasserstart“ und „Rotation“ reißen mit in ihren Schwung, selbst die „Liebe“ ist dynamisch: ewig rotiert sie im Raum, erfaßt alles, berauscht und nimmt uns die Sinne.

Juni 1971 **Züricher A Z:** *Ein Sinfoniker der Farben*

Im Café-Snack „Sonnenstrahl“ an der Kapellgasse 28 in Luzern sind bis zum 2. Juli 1971 Bilder des noch jungen, in Wien lebenden Ungarn, Jean Pierre von Baksa ausgestellt. Am 31. März fand eine kleine Vernissage im Beisein des sympathischen Künstlers statt.

Jean Pierre von Baksa ist Autodidakt. Er begann bereits im Alter von 14 Jahren zu malen und hat seine eigene Technik entwickelt. Er trägt die Farben, die er mit chemischen Zusätzen schnell zum Trocknen bringt, mit dem Spachtel auf und schabt die Erhöhungen wieder weg.

Auf diese Weise entstehen duftige, zarte Bildkompositionen, die entfernt an Batik oder Seide erinnern. Seine Farbenskala ist unerschöpflich. Die in märchenhaften Grüntönen gehaltene „Gottesanbeterin“ zum Beispiel, ist ein Bild, das spürbar aus einer inneren Notwendigkeit heraus gewachsen ist, und die verschiedenen „Aquarien“, Unterwasserbilder mit herrlichen, direkt ans Paradies erinnernden Farben, sind einmalig in ihrer Art. Baksas Bilder sind zu nicht übersetzten Preisen zum Kaufe angeboten, und wir wünschen dem fleißig arbeitenden, talentierten Künstler, daß recht viele seiner schönen Bilder gekauft werden. Im Café „Sonnenstrahl“ gibt es also nicht nur einen

guten Kaffee oder Tee, sondern immer auch viel Schönes und Interessantes zu sehen. So ist zum Beispiel Baksas Bilderschau eine einzigartige Sinfonie in Farben, die man gesehen haben muß.

Juni 1973

Profil:

Jean Chics

Traumschlosserei

In der Kurrentgasse, einem schmalen Wiener Gäßchen der Wiener Innenstadt, in dem Fiaker den Touristen die Reste des alten Wien zeigen, locken hinter einem neuen Glasportal bunte Bilder ins frischgetünchte Gewölbe. Der 25jährige Maler Jean Pierre von Baksa, der modern sein will und manchen als modisch gilt, verwirklicht dort den Traum der eigenen Galerie. Der geborene Budapester, der die alte Schlosserwerkstatt, die bisher in den jahrhundertealten Mauern dahinsiechte, selbst umgestaltete, will neben seinen Farbkompositionen handgefertigte Stoffmuster (Batiken) und kleine Keramiken verkaufen. Aus dem fensterlosen Keller, in dem sich noch ein Schutthaufen türmt, soll ein Arbeitsraum und ein Treffpunkt für Künstlerkollegen entstehen.

Baksa trägt seine Farbvisionen und Formassoziationen, früher mit reißerischen Titeln, wie „Gruppensex in Schönbrunn“, versehen, mit Acrylfarben auf Papier auf. Die dicke Farbschicht wird mit der Klinge und Glaspapier abgezogen und mit schwarzen Linien wie eine Glasmalerei strukturiert.

Seinen freundlichen Bildern pflöpft Baksa auch keine bedeutungsschweren Interpretationen auf. Er betrachtet sie als Erinnerungen an Faben und Formen, die er bei Segelflügen und Tauchunternehmen erlebte. Zu teuren Hobbies, Autos und Reisen, verhalf Baksa modische Snob-Attitüde: Er kreierte etwa ein Kleid, das di-

rekt am Körper der Dame bemalt wird und gab an, seine Bilder nur im weißen Smokingjackett und berieselt von klassischen Melodien zu fertigen. Vor wenigen Jahren brachte sich Baksa noch mit Gelegenheitsjobs durch. Er arbeitete unter anderem als Gärtner am Wiener Zentralfriedhof und verdiente sich als „Brot-schani“, als ungelernter Kellner, das lebensnotwendige Bakschisch. Der Sproß einer alten ungarischen Familie war 1956 mit seinen Eltern nach Österreich geflüchtet und später zur standesgerechten Erziehung in ein deutsches Internat für Exilungarn übersiedelt. Dort fand er sich aber neuerlich dem eben entkommenen Terror ausgesetzt. Baksa verließ die hehre Bildungsstätte und stand mit 16 auf eigenen Füßen. Als er später zum Schmuck der eigenen Wände zu malen begann, entdeckte er die Verkäuflichkeit seiner Malprodukte. Heute verkörpert der Maler, der sich selbst als „bürgerlich“ einschätzt, mit seinen Vorlieben das - für Engagierte deprimierende - Lebensgefühl vieler Artgenossen: „nicht exklusiv, aber schick“ (Baksa).

Zu einem seiner Bilder, der „Eiszeit auf der Venus“, fällt ihm ein: „Plötzlich bricht die Kälte herein, und die Astronauten, die im Frühjahr abgeflogen waren, haben keinen Wintermantel mit.“

Fazit: „Man soll nicht so weit hinaus!“

Dezember 1975 Kronen Zeitung:

Weihnachten

abseits der Hauptstraßen

Könnten Sie auf Anhieb sagen, wo in Wien die Kurrentgasse ist? Nun, es ist sicher eine der engsten Gassen, und sie zieht sich von der Ecke Steindlgasse (hinter der Tuchlauben) hinüber zum Judenplatz. Seit einiger Zeit hat sich auch das Leben dieser stillen

Gasse verändert: Aus einem kleinen Friseurladen ist ein Antiquitätengeschäft geworden, aus einer kleinen Schneiderei eine Boutique, und das rußgeschwärzte Gewölbe einer alten Schlosserei hat sich der junge Maler Jean Pierre Baksa in seine eigene kleine Galerie umgewandelt. Geholfen

hat ihm dabei sein Malerfreund Hans Peter Lichtblau; und Baksa hat sich heuer für Weihnachten das „Baksa-

„Sissy hat mir mein Lieblingsbild, das ich ihr einmal verehrt habe, zurückgeschenkt“ grinst Baksa, „meine Maria schenkte mir eine goldene Kamera, damit ich noch viele nackte Mädchen fotografieren kann!“

Dezember 1975 Kronen Zeitung

Spiel“ einfallen lassen: Jeder, der einen kleinen Ausschnitt aus einem Bild im Original aufspüren kann, nimmt an einer Verlosung von Originalgrafiken teil. Darüber hinaus hat Baksa einige kleinformatige Aquarelle bereit, die wegen ihrer erschwinglichen Preise als Weihnachtsgeschenke besonders geeignet sind.



November

1983 Kronen Zeitung: *Adabei*

Ein Dutzend Damen ließ sich durch die Blusen gucken, denn Maler Jean Pierre von Baksa hatte die Nacht zu seinem 36. Geburtstag nicht nur mit Mädchenaktfotos tapeziert, sondern auch transparent ersonnen. Darauf stießen im „Kiwi“ rund 300 an.

Jean Pierre gleich mit beiden Damen seines Lebens: Ehefrau Nummer eins, Sissy, nach dem verflixten siebenten Jahr nunmehr mit Filmemacher Delacher verheiratet, - und Ehefrau Nummer zwei, Maria, die AUA-Hosteß, die er gerade geheiratet hat.

Jänner 1984

Österreichs Wirtschaft: *Mit Talent und Willen zum Erfolg*

Wenn man sehr jung ist, sind Wünsche groß, sobald diese großen Wünsche klein geworden sind, ist man nicht mehr jung.

Zum Glück warten nicht alle Menschen so lange. Als Jean Pierre von Baksa sehr jung war, war sein Wunsch sehr groß: Bilder zu besitzen. Nun, man kann Briefmarken sammeln, sogar auf einen Sportwagen sparen, aber gute Früchte der Malerei sind doch etwas anders. Was folgte, klingt märchenhaft, in einer Zeit, in der Träume stets so fürchterlich fehl am Platz zu sein scheinen - außer im Kino.

Jean Pierre von Baksa beschloß, da er die Bilder nicht kaufen konnte, selber welche zu malen; und wenn ein Talent sein Recht fordert, gibt es keine Hindernisse.

Seine ersten ernst gemeinten Versuche malte er auf Hemdkartons aus der Putzerei; die Farben fand er in der graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, wo die Aufnahm-

sprüfung bereits negativ ausfiel; zum Auftragen diente die Tortenspachtel seiner Mutter. Sein erstes verkauftes Bild hängt heute noch im Schloß Schönbrunn- bei einem privaten Sammler. Trotz anfänglicher Erfolge geriet er - man ist versucht, „natürlich“ zu sagen- in Seenot. Vor 16 Jahren war die Situation für junge Künstler nicht anders als heute. Auf die 1.500,- Schilling für das Bild, das das Kulturamt der Stadt Wien angekauft

hatte, wartete er einen Sommer. Ein Sommer kann sehr, sehr lang sein. Mit der Erfahrung, daß öffentliche Zuwendungen auf die Dauer nichts bringen, ließ er die Grenzen der Alpenrepublik hinter sich und sammelte in ganz Europa seine Erfahrungen. Sein Fahrzeug war ein Kleinwagen und leben konnte er vom selbstgemachten Modeschmuck, den er in Brüssel oder Amsterdam, und natürlich von Bildern, die er beispielsweise im Hyde-Park in London, oder auf dem Pariser Flohmarkt, verkaufte. Was nicht kommen mußte, kam: der Erfolg!

Im Gegengeschäft mietete er einen Rolls-Royce und verkaufte in englischen Landhäusern und Countryclubs seine Bilder aus dem Kofferraum. Bald eilte ihm sein Name voraus und seine Gemälde fanden, wie man so schön sagt, reißenden Absatz.

So wurde ein anderer Traum, der ein sehr universeller ist, Wirklichkeit - sein eigener Rolls-Royce. Daß selbiger ein Alptraum werden kann, ist eine andere Geschichte.

Aber der Erfolg blieb; stellte sich in fast allen europäischen Großstädten ein und irgendwann konnte auch die große graphische Sammlung der Welt nicht mehr an ihm vorbei: Die Albertina kauft 1971 das erste Bild mit der Baksa-Signatur. Diese Ehre wurde ihm mittlerweile sechsmal zuteil.

Seit zehn Jahren besitzt Jean Pierre von Baksa eine Privatgalerie in der Wiener Altstadt, eine ehemalige Schlosserei, deren Ursprünglichkeit erhalten blieb und die außer Galerie und Werkstätte ein Kultur- und Kommunikationszentrum darstellt. All das hat sich bis zum „Who is who“ herumgesprochen, und in den malerischen Altwiener Gäßchen zwischen Hof und Tuchlauben spricht man vom „Gründer“, eines eigenen Geschäftsviertels, denn wo vorher nichts war, blühen jetzt Geschäfte von Rang. Jemand muß eben den Anfang machen...

Sammler, aber auch Geschäftsleute, geben einander die Tür in die Hand. Jean Pierre von Baksa kümmert sich um alles. Werbung, Management und Gestaltung tragen seine Handschrift.

Er hat ein Faible für junge Künstler, hilft ihnen, ihre Vorstellungen zu verwirklichen, umso mehr, als ihm, dem Autodidakt, niemand geholfen hat, außer sein Talent und sein Wille. Seine Wohnung am Franziskanerplatz im Herzen Wiens befindet sich im Nebenhaus, in dem Maitre Leherb vis a vis, der Architekt Holzbauer und UNO-Botschafter Jankovits im Hause wohnen. Die Wohnung ist ein Beweis für eine andere große Liebe Baksa's - die Innenarchitektur Gestaltung: modern - alt, oder bäuerlich, mit moderner Kunst zu kombinieren, ist seine Stärke.

Bedingt durch seine zahlreichen Domizile in vielen Städten der Welt entwickelte sich seine Begabung auch in diese Richtung. Seine „Leuchtbilder“ - transparente Bilder zwischen zwei Glasplatten, durch Neonröhren von hinten durchleuchtet und in Fensternischen oder als Türfüllung angebracht - haben schon Schule gemacht.

Je seltener Mut zum Unkonventionellen ist, desto erfolgversprechender wird er.

Was zu beweisen war. ■



Ein Gespräch mit dem kulturkritischen Wiener Maler Heis Hans

Geld ist obszön und die Schwarzwälder Kirschtorte erotisch

Welt.de - 08.09.2001

Ein Gespräch mit dem kulturkritischen Wiener Maler Heis Hans über den CIA, Konsumverlierer, Kuchen, diverse Süßspeisen und auch darüber, wie er die Welt sieht. Der Maler und Konzeptkünstler Heis Hans pilgert durch Wien, durch Parks und Supermärkte. Die gewonnenen Eindrücke geraten zu zivilisations- und konsumkritischen Bildern in monumentaler Figürlichkeit.

Mit Heis Hans sprach Lisa Grotz.

DIE WELT: Simple Frage: Wie definieren Sie Kunst?

Heis Hans: Da könnte ich jetzt boshaft sagen „es ist in allen Dingen Kunst“. Die Frage ist: Worin liegt sie? Im Verkaufsgenie, in der Kunst an sich oder in der Beschreibung einer Schönheit, die die Dinge nicht haben.

DIE WELT: Das kann man anders sehen. Gutes Blendwerk basiert auf handwerklichem Können. Eine andere Frage ist die, ob das korrekt ist.

Hans: Ja, natürlich. Bloß, wo sind die Schwerpunkte? Wir hatten mal einen Professor, der warnte uns vor dem Literarismus. Er konstatierte, worum es gehe: Macht eine Figur und zeigt mir, wie sie gemacht ist, und erzählt mir bitte keine Geschichte, warum die Figur so ist, wie sie ist. Wenn ich mich im Kunsthistorischen Museum vor einen Caravaggio stelle, dann sehe ich in erster Linie einen genialen Techniker, der mit seinen Möglichkeiten sein Maximum herausgeholt hat. Als Maler interessiert mich nicht seine Heilsgeschichte, sondern die Frage, wie er das vollbracht hat. Wenn ich mir einen Artisten anschau, konzentriere ich mich ganz auf seine Leistung. Beim Malen ist das ähnlich.

DIE WELT: Wie ist denn Ihre marktwirtschaftliche Situation?

Hans: Geld ist immer obszön und der Erfolg hat nichts mit Qualität zu tun. Überhaupt nichts. Ob man jetzt gute oder schlechte Preise kriegt, hängt von den Referenzen ab. Für mich ist meine Situation in sich stimmig. Es war eine Berg- und Talfahrt mit guten und schlechten Jahren. Das meiste bei mir und meinen Kollegen läuft direkt zwischen Künstler und Käufer ab. Man

macht irgend etwas, viele gehen vorbei, einige sehen es, ein paar rufen an, und manche wollen sich etwas in den Bau, nach Hause, schleppen. Ein mittleres Bild - etwa 80x120 cm - kostet um 20.000 Schilling. Zeichnungen sind entsprechend billiger. Sammler, die mehrere Sachen kaufen, werden natürlich bevorzugt behandelt. Wie gesagt - Geld ist immer obszön.

DIE WELT: Es gibt Kunstsammler, die sich für Ihre Arbeiten interessieren. Wie ist Ihnen das gelungen?

Hans: Zwischen Maler und dem Sammler muss ein Einverständnis bestehen. Da müssen zwei Seelen aufeinander treffen. Der eine trägt die Idee in sich für ein zu malendes oder gemaltes Bild, streicht durch die Lande und schaut. Der andere entdeckt ihn. Das sind die Glücksmomente.

DIE WELT: Ihr Galerist **Jean-Pierre von Baksa**, selbst Maler, hat sich mir gegenüber erstaunlich unkonventionell geäußert, er sprach von einer weltweiten Organisation, der er angehört, dem „Club Intellektueller Artisten“, kurz CIA genannt. Er macht sich stark für die Autonomie seiner Schützlinge im Namen aller bildender Künstler. Ein künstlerisches Potential schlummert seiner Meinung nach, wie Beuys schon gesagt hat, in jedem Menschen. Es müsse lediglich zum Ausdruck gebracht und dann bewiesen werden. Jean-Pierre von Baksa und Sie, haben Sie einander gesucht und gefunden?

Hans: Wir sind zufällig aufeinander getroffen, es war der pure Zufall.

DIE WELT: Sie brauchen sich doch nicht für Ihren Erfolg zu verteidigen.
Hans: Ich bin unterwegs mit einem Schleppnetz. Ich werfe es in den Fluss. Die Kunstliebhaber schwimmen alle auf und ab.



DIE WELT: Hören Sie doch bitte auf, so in Metaphern zu schwelgen. Bitte mehr über das, was die Leute hören wollen über einen, der es geschafft hat, dass der Markt auf ihn reagiert.

Hans: Ich biete einen Blick auf die Welt an. Ich stehe auf einem Marktplatz und bin Dolmetscher für diese unverständliche Welt um mich herum. Meine Beobachungsposition ist die aus der namenlosen Masse heraus. Was zählt, ist das umgesetzte Kunstprodukt, das Destillat der Wirklichkeit. Aus hundert flüchtigen Eindrücken verdichte ich eine Sicht, die so zwar nie zu sehen war, aber der Wirklichkeit mehr entspricht, sich der Objektivität verweigert, und dadurch als Erlebnis stärker ist. Der Rest ist belanglos. Nach der Präsentation steigt man in den Bus und wird unsichtbar.

DIE WELT: Ganz im Gegensatz zu dem, was Sie vorhin als These aufgestellt haben, nämlich, Sie wollten keine Geschichten erzählen, behauptete ich, dass Ihre Bilder sehr wohl Geschichten erzählen. Da geht es nicht nur um Farben und Formen, sondern um Menschen und ihre Verhaltensmuster in einer Gesellschaft der Konsumenten und Konsumverlierer.

Hans: Ja, es gibt Menschen, die sehen meine Bilder und sagen, das ist eine Erklärung auf die Welt, das ist eine statistische Größe. Aber das ist purer Zufall. So wie es ein Zufall ist, dass Sie meine Bilder so wahrgenommen haben.

DIE WELT: Ich empfinde es als ignorant und Wien-spezifisch, dass so wenig Leute auf Ihre Bilder, die ja wochenlang in einem stark frequentierten, stadtbekanntem Wiener Kaffeehaus hingen, reagiert haben. Das wäre andernorts so nicht der Fall gewesen, in Berlin zum Beispiel.

Hans: Ich glaube, dass wir in Wien zu kulturüberfressen sind, um darauf zu reagieren. Wenn ich aus meinem Atelierfenster schaue, sehe ich vis à vis ein Jugendstilhaus. Ich spreche jetzt einfach von den formalen Qualitäten, die eine Stadt wie Wien hat, die im zweiten Weltkrieg ja weitgehend von Verstörung verschont geblieben ist.

DIE WELT: Hängen Sie an der Fassadenschönheit dieser Stadt?

Hans: Jo, jo. Es ist einfach ein luxuriöser Blick. Da hat sich jemand de Luxus geleistet, zu übertreiben.

DIE WELT: So wie bei den Mehlspeisen. Germknödel, Punschkrapfen, Mohr im Hemd etc.

Hans: Ich ziehe die Schwarzwälder Kirschtorte vor.

DIE WELT: Die allerdings nicht spezifisch wienerisch ist.

Hans: Jo, jo. Aber sie steht als unheimlich ansehnlicher Block da. Sie hat verschiedene Schichtungen mit einer dunkelroten Beere drauf.

DIE WELT: Sie ist sehr erotisch.

Hans: Man muss sie auf der Zunge zergehen lassen. Sie ist kühl. Die verschiedenen Schichtungen haben eine unterschiedliche Temperatur.

DIE WELT: Sie haben recht. Und nachdem wir jetzt an den verschiedenen



Schichtungen genüsslich herum gekratzt haben, kratzen wir an diesem Punkt genüsslicher Einverleibung besagter Torte ja vielleicht die Kurve und kommen auf den erotischen Aspekt Ihrer Bilder zu sprechen.

Hans: Jeder Mensch ist ein erotisches Wesen.

DIE WELT: Pfui, Teufel.

Hans: Jeder Mensch, egal ob Mann oder Frau, egal ob zehn oder hundert Jahre alt, ist ein erotisches Wesen.

DIE WELT: Diese Liebeserklärung an die erotische Ausstrahlung der Menschheit halte ich für verschwommen. Kennen Sie die Schriften Batailles über Erotik?

Hans: Aus dem Feuilleton. Ich gehöre zu diesen Leuten, die ihr Leben mit visuellen Geschichten zubringen. Ich hatte noch keine Zeit, mich um die Lüstlinge der Druckbuchstaben-Erotik zu kümmern. Damit meine

ich jetzt nicht Bataille, sondern dem Geschwätz, das ihm voraus eilt. Jedenfalls bin ich gegen den pornographischen Blick; er ist in jedem Fall herabsetzend.

DIE WELT: Auf Demütigung ausgerichtet?

Hans: Ja. Ich sehe einen Menschen und die ganzen Kategorien des Erkennens laufen in meinem Kopf ab. Der Mensch, der pornographisch schaut, will einen anderen, meiner Meinung nach, immer beherrschen. Ich will überhaupt niemanden beherrschen, und ich bin froh, wenn ich mich selbst beherrsche. Ich glaube, da kommen wir - und da beziehe ich jetzt meine Kollegen mit ein - ganz schnell drauf, dass in der Kunst viel weniger Geld und damit Macht unterwegs ist als im Dealen mit Immobilien. Ein Mensch, der sich mit Kunst befasst, egal in welcher Form, der spielt, wenn es um Geld geht, auf jeden Fall in der unteren Liga. ■

Max Magazin über: Jean Pierre von Baksa

Zweisamkeit im Zentrum

Erotic Art. Erotic Books.

Alles dreht sich um Zweisamkeit in seinem Leben. Damit eng verknüpft und gleichzeitig zentrales Element der Fotografien Jean Pierre von Baksas ist die Frau. Das Hauptaugenmerk widmet der Künstler dem Detail des weiblichen Körpers. Manchmal muss man zweimal schauen, um das bizarr wirkende Spiel aus Licht und Schatten richtig zu deuten. Neben der Aktfotografie arbeitet der aus Ungarn stammende von Baksa als freischaffender Maler. In Wien besitzt er eine eigene Galerie.



max www.max.de
Das Magazin für Popkultur und Style

HOME. CITYGUIDE. POPKULTUR. LIFESTYLE. **EROTIK.** KREATIV.



Privat Galerie
Kurrentgasse 3
1010 Wien

Atelier
Westbahnstraße 1
1070 Wien

mobil +43 664 1800 100
fax +43 664 1874 849

art@baksa.at

